



Geborgenheit in Blankenese soll auch denen gelten, die auf ihr Lebensende zugehen.

Raum in der Herberge

Der Plan, bei der Blankeneser Kirche am Markt ein christliches Hospiz für den Hamburger Westen zu errichten, nimmt allmählich Gestalt an. Ende September fiel die Entscheidung in einem Architektenwettbewerb um den besten Entwurf für das zukünftige Hospiz.

Den 1. Preis sprach die sechsköpfige Jury des Hospizvereins dem Hamburger Architektenbüro SEHW zu, weil dessen Entwurf den gegebenen Bedingungen am Nächsten komme. Gleichzeitig wurde das Siegerbüro gebeten, noch einige notwendige Verbesserungen in den Entwurf einzuarbeiten.

Das Grundstück des zukünftigen Hospizes liegt in der Godeffroystraße 29 und grenzt unmittelbar an die Rückseite der Blankeneser Kirche. Auf dem Grundstück, für das eine Million Euro von einem Blankeneser Bürger gespendet wurde, steht bereits ein Ärztehaus, das in den 10–12-Betten-Bau mit einbezogen werden soll.

Neben diesen architektonischen Fortschritten führt der Hospizverein Gespräche mit der Albertinengruppe,

die Interesse gezeigt hat, als Betreibergesellschaft in das Projekt einzusteigen. Die freikirchliche Albertinengruppe betreibt bereits seit 2008 in Volksdorf ein christliches Hospiz, das in Hamburg großen Zuspruch findet.

»Bis unsere gastfreundliche Herberge für Menschen an ihrem Lebensende gebaut werden kann, fließt allerdings noch einiges Wasser die Elbe hinunter«, sagt Gilbert Beschütz, zweiter Vorsitzender des Blankeneser Hospizvereins. »Zunächst brauchen wir noch ca drei Millionen Euro, um diese unterstützenswerte Idee zu verwirklichen. Vielleicht kann ja die weihnachtliche Botschaft von der Jesusfamilie, die keinen Raum in der Herberge fand, einige großzügige Geber anstecken.«



Liebe Leserin,
lieber Leser,

ich freue mich: In den goldenen Herbsttagen sind wichtige Entscheidungen für das geplante Blankeneser Hospiz gefallen: Architekten haben erste Entwürfe für das neue Gebäude gezeichnet. Und wir Initiatoren eines christlichen Hospizes für den Hamburger Westen überlegen, wie die Räume aussehen können, in denen Schwerkranke und Sterbende ihre letzten Lebenstage oder -wochen verbringen. Was wünschen sich die Betroffenen und ihre Angehörigen, was für Bedürfnisse hätte ich selbst?

Wie wichtig eine wohltuende Atmosphäre ist, spüren wir in den adventlichen Tagen besonders, und auch unser Hospiz soll die Botschaft des Christfestes ausstrahlen und den Hausbewohnern Geborgenheit schenken.

Allerdings entwickelte sich das Leben des Jesus, der im Stall von Bethlehem geboren wurde, von der Geburt bis zum Tod nicht harmonisch, sondern eher dramatisch. Zu Recht sagen manche Theologen, Krippe und Kreuz seien aus demselben Holz geschnitzt. Aber gerade darum kann uns dieser Jesus auch ein Begleiter in unseren Tiefen sein. Wenn wir uns auf seine Botschaft einlassen, kann sie uns auch in großer Angst und Hoffnungslosigkeit Trost schenken.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine besinnliche Advents- und Weihnachtszeit!

Clarita Loeck

Clarita Loeck,
Vorsitzende Blankeneser Hospiz e.V.

Zwölf Engagierte und eine Idee

Vor fünf Jahren begann alles: Damals suchte Clarita Loeck Menschen, die sich für eine christliche Hospizarbeit im Hamburger Westen engagieren wollten. Heute besteht der Kreis aus zwölf Teilnehmenden. Sie entwickelten in monatlichen Zusammenkünften ein detailliertes Konzept für das zukünftige Haus und begleiten den weiteren Prozess.



Der Initiativkreis (drei fehlen): Lorenz von Wedel, Dr. Jens Kramm, Clarita Loeck, Renate Seyler, Annette Hecker, Gilbert Beschütz, Hermann Loeck, Hinrich C. G. Westphal, Sabine Hallier-Bahnsen (v.links).

Jeder der Zwölf ist zuständig für einzelne Aspekte einer ausführlichen Planung: Zwei Theologen begründen den christlichen Hintergrund der Arbeit. Zwei Palliativärzte stehen für medizinische Kompetenz und erzählen aus ihrer Praxis. Die Pflegekraft eines Hospizes weiß aus den Abläufen im stationären Bereich, was unbedingt nötig ist. Zwei Juristen zeigen auf, was vertretbar ist und beraten in rechtlichen Fragen. Zwei Finanzexperten, eine Psychologin, eine Pädagogin und eine ehemalige Leiterin einer diakonischen Einrichtung bringen die Erfahrungen ihrer beruflichen Praxis ein.

Von Beginn an traf diese Kerngruppe einmal im Monat in häuslicher Atmosphäre zusammen. Jeder beleuchtete das Thema aus seinem Blickwinkel – bis ein ausgewogenes Konzept entwickelt wurde, das die Grundlage für das jetzt entstehende Hospiz bildet. Im Laufe der Zeit wur-

den auch Experten wie ein Fundraiser eingeladen, die der Gruppe Nachhilfe gaben. Was seinerzeit als Idee begann, erforderte mit der Zeit immer konkreteren Einsatz. Da mussten Mitglieder des Kreises Grundstücke und Häuser besichtigen, die für das Hospiz in Frage kamen. Sie betrachteten erste Pläne für einen Bau und stützten den Vorstand bei entscheidenden Gesprächen. Der regelmäßige Gedankenaustausch über einen Plan und die gemeinsame Verantwortung schweißen zusammen. Längst ist die Gruppe in ihrer Vielfältigkeit zu einer freundschaftlichen Gemeinschaft zusammengewachsen. Die ehrenamtlichen Teilnehmer investieren ihre häufig knapp bemessene freie Zeit, um das Projekt eines christlichen Hospizes in Blankenese für den Hamburger Westen zu realisieren. So ist Schwung in die Arbeit gekommen und es sieht so aus, als ob sich der Einsatz gelohnt hat.

Kurz notiert

Offiziell

Am 12. November erhielten elf Frauen und ein Mann das Zertifikat für Ihre Teilnahme am Sterbebegleitungs-Kurs. Die Ehrenamtlichen absolvierten rund 100 Unterrichtsstunden und ein Praktikum im Altenheim, auf der Palliativstation oder im häuslichen Umfeld. Nun steigen sie offiziell in die Praxis ein. Der Blankeneser Hospizverein gratuliert den frisch gebackenen Mitstreitern.

Einfühlsam

Im Januar geht Ausbildungskurs 7 an den Start. Bisher wollen sich acht Interessierte bis November 2012 für die Begleitung Sterbender qualifizieren. Es werden immer mehr Menschen gebraucht, die Zeit für Gespräche und stille Anwesenheit haben und mit Einfühlungsvermögen auf die Bedürfnisse der Betroffenen eingehen. Ein paar Ausbildungsplätze sind noch frei. Informationen bei Clarita Loeck, Telefon 040/864929

Großzügig

Damit die Planungen für das stationäre Hospiz in die Realität umgesetzt werden können, werden kleine bis sehr große Spenden gebraucht. Wer Lust hat, neue Unterstützer zu finden oder selbst zu spenden, melde sich bei oben genannter Adresse. Spendenkonto: Commerzbank Hamburg, Konto-Nr. 333 73 00, BLZ 200 400 00

Impressum

Blankeneser Hospiz e.V.
Willhöden 53, 22587 Hamburg.

Redaktion: Gilbert Beschütz, Clarita Loeck, Hinrich C. G. Westphal (visdP)
Gestaltung: Ralf Schnarrenberger, Hamburg
Druck: Druckzentrum Neumünster
Fotos: Titelbild: Bildagentur Hamburg/Rainer Waldkirch, S. 4: Mark Hannaford/JAI/Corbis; Porträt S. 1, S. 2, S. 3: Boris Rostami;

Der Tod hat nicht das letzte Wort

Das zukünftige Hospiz hat jetzt einen Schirmherrn. Am 26. Oktober trat Prof. Fulbert Steffensky im vollbesetzten Blankeneser Gemeindehaus dieses Amt an. Als Symbol bekam er von der Vorsitzenden des Hospizvereins, Clarita Loeck, einen Schirm überreicht. Zuvor hatte der Theologe einen beeindruckenden Vortrag über »Wege der Trauer« gehalten.

Der Professor wies darauf hin, dass Trauer, Glück und Glaube Inszenierungen und Formen benötigen. Sie brauchen Räume und Orte, Zeiten und Rhythmen, aber auch Begehungen, Sprache und Musik. Steffensky erzählte auch vom Tod seiner Frau, Dorothee Sölle, vor acht Jahren. Der tiefste Trost waren damals die Freunde und Freundinnen. Sie sagten keine tröstenden Worte, sondern waren da und ließen sich von seinem Unglück nicht vertreiben. Gegen Ende seines Vortrags fragte Steffensky:

»Tröstet der Glaube? Er nimmt jedenfalls nichts vom Schmerz. Gott sei Dank! Er wäre sonst Vertröstung. Der Tod ist eine große Unverschämtheit und ein erbarmungsloser Zerstörer. Er zerstört den Leib. Er schneidet die Fäden durch, die Menschen mitei-

einander verbunden haben. Nie mehr wird die Geliebte meine Hand halten. Nie mehr werden wir zusammen die Zauberflöte hören, nie mehr werden wir miteinander Wein trinken. Dieses irdische Leben mit seiner Köstlichkeit ist abgeschnitten und ruiniert. Ich will keine billigen Tröster und keinen billigen Trost.

Ich weiß nicht, ob es eine Lösung ist, aber ich beharre auf einem biblischen Versprechen. Einmal wird der Tod nicht mehr sein, ist versprochen. Einmal werden Schmerzen und Seufzer geflohen sein, ist versprochen. Einmal werden die Toten leben, ist versprochen. Einmal wird Gott alles in allem sein, ist versprochen. Weil ich niemanden aufgeben will, wiederhole ich diese alten Behauptungen. Weil ich die Opfer nicht Opfer sein lassen



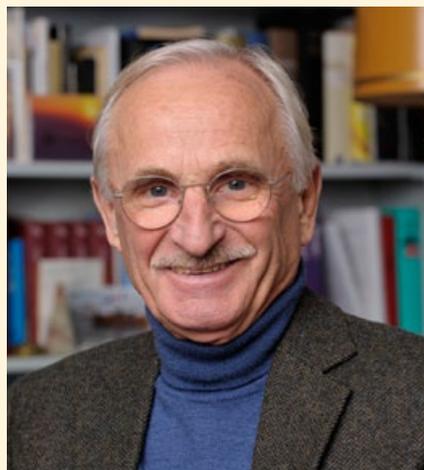
Der neue Schirmherr Prof. Fulbert Steffensky mit der Vorsitzenden Clarita Loeck.

kann, sage ich, dass der Tod entmachtet ist – jetzt schon. ... Doch, ich fürchte den Tod, den Tod derer, die ich liebe. Und zugleich mache ich mich widersprüchlich und singe das alte Lied vom Tod des Todes. Ich glaube, ich würde das Lied von der Überwindung des Todes singen, auch wenn ich es nicht glaubte. Ich bin es der Liebe zu den geliebten Menschen schuldig. Ich bin es vielleicht auch meiner eigenen Würde schuldig, dem Tod nicht das letzte Wort zu lassen.«



Sterben ist für mich ein bedeutender Teil des Lebens. Oft werden Sterbende aus dem Leben verbannt. Leben ist für mich meine Familie und Freunde, meine Kirche und die Menschen, die mir begegnen. Auf den Straßen und dem Markt hier. Ein Hospiz in dieses Leben aufzunehmen, ist mir wichtig. Es muss schön sein, die Glocken und das Treiben draußen zu hören.

Stefanie Hempel



Ich unterstütze diese Idee des Hospizes, weil es zunehmend Menschen gibt, die vor ihrem Tod vereinsamen. Ihnen kann man helfen und ihren Weg vereinfachen. Ich finde an der Idee auch schön, dass das unter unserem Kirchturm passieren und die alte christliche Auffassung deutlich machen wird, dass der Tod zum Leben gehört.

Dr. Wolf-Dieter Hauenschild



Aus meinen Erfahrungen als Sterbebegleiterin weiß ich: Die Bedingungen eines Hospizes passen besser zu Menschen, die nicht zuhause sterben wollen. Tagesablauf und Atmosphäre sind hier individueller, liebevoller und ruhiger als in Krankenhäusern. Hier geht es um Geborgenheit, Vergebung, Vertrauen – um die urmenschlichen Fragen und Grundbedürfnisse.

Angelika Reumann



Nachdenkliches

Hoffnung für Lachende und Weinende

Der Übergang ins neue Jahr wird zu Silvester feuchtfröhlich und funkensprühend gefeiert, leiser und nachdenklicher vollzieht sich der Wechsel des Kirchenjahres. Es endet mit dem Totensonntag – auch Ewigkeitssonntag genannt – und beginnt mit dem 1. Advent und den Verheißungen des Christfestes. Der Theologe und Journalist Hinrich C. G. Westphal erzählt, wie sehr ihn dieser Übergang schon früh geprägt hat.

So schnell kann's gehen: Am Totensonntag 1961 saß unsere Mutter mit uns in unserer Heimatkirche und sang: »Wer weiß, wie nahe mir mein Ende! Hin geht die Zeit, her kommt der Tod ...« Ein paar Tage später ging sie zu einem kleinen Eingriff ins Krankenhaus, den sie nicht überlebte. Als sie am 1. Advent in unserer Veranda aufgebahrt war, stand ich als 17jähriger an ihrem offenen Sarg und dachte: Nun kann es für mich nie wieder Weihnachten werden! Tatsächlich spielten die üblichen adventlichen Stimmungen und Wünsche für unsere plötzlich entseelte Familie keine Rolle mehr. Wichtig wurden mir damals aber biblische Zusagen wie »Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet«. Glaubwürdig wurden mir Choräle wie *Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern. / So sei nun Lob gesungen dem hellen Morgenstern! / Auch wer zur Nacht geweinet, der stimme froh mit ein. / Der Morgenstern bescheinet auch deine Angst und Pein.*

Der Dichter Jochen Klepper schrieb dieses Lied 1938, als er sich schwere Sorgen um seine jüdische Frau und deren beide Töchter machen musste. Die Melodie seiner Zeilen erinnert nicht an den rieselnden Glöckchenklang einer Weihnacht aus Zuckerwatte, sondern an den herben Ton einer Sehnsucht, die weiß, bei wem sie Trost finden kann.

Seit jener Zeit habe ich ein tieferes, inniges Verhältnis zu Advent und Weihnachten entwickelt. Sobald wir ernsthaft auf das hören, was als tröstende Botschaft hinter diesen Tagen steckt, erledigen sich viele überflüssige Verzierungen von selbst.

Darum ist es gut, die Wurzeln des Christfestes wieder zu entdecken. Auf dem Grab unserer Mutter steht ein Kreuz mit der Aufschrift: »Komm, o mein Heiland Jesu Christ!« – auch dies aus einem Adventslied, das uns erinnert: Advent meint mehr als die Vorbereitungen auf drei – hoffentlich schöne – Festtage. Die Adventslichter

wollen vielmehr auf eine Hoffnung hinweisen, die für Lachende und Weinende, für Feiernde und Trauernde gleichermaßen gilt. Diese Hoffnung nahm am Geburtstag des Christkindes ihren Anfang.

Verändert aus: Hinrich C. G. Westphal, »Schick deine leisen Boten – Die besondere Zeit von Advent bis Heilige Drei Könige«, Kreuz Verlag 2010

*Liebe Leserin,
lieber Leser,*

nun kennen Sie den Ursprung der Hospiz-Initiative in Blankenese und auch den jetzigen Stand des Vorhabens. Bei so viel Einsatz und Energie muss das Projekt doch gelingen. Dabei hoffen wir auch auf Ihre Unterstützung. Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes neues Jahr und grüße Sie herzlich im Namen des Vorstandes

Ulrich Loh